

Besprechungen.

Philosophie.

Friedrich Überweg Grundriß der Geschichte der Philosophie.
Zweiter Teil: Die mittlere oder die patristische und scholastische Zeit.
Zehnte, vollständig neu bearbeitete und stark vermehrte, mit einem Philosophen- und Literatoren-Register versehene Auflage. Herausgegeben von Dr. Matthias Baumgartner. gr. 8° (XVII u. 658 und 266*).
Berlin 1915, Mittler. M 15.—

Angeblicks der buntschедigen Mannigfaltigkeit der Weltanschauungen der verschiedenen Denker, Zeiten und Nationen war es ein praktischer Griff, und dank der immer reicher werdenden Ausbeute der heutigen intensiven philosophiegeschichtlichen Forschung war es schier eine unabwiesliche Notwendigkeit geworden, die vier umfangreichen Bände des bewährten Überweg'schen Grundrisses an Fachkenner der jeweiligen Perioden zu verteilen. Nur durch Arbeitsteilung konnte sich das Werk auf der Höhe des Fortschritts halten, nur durch Spezialisierung ließen sich die großen unleugbaren Mängel der letzten Auflagen abstellen.

Prof. Baumgartner in Breslau, der durch seine in den Baumer'schen „Beiträgen“ veröffentlichten Untersuchungen, durch seine der Aler'schen Sammlung „Große Denker“ einverleibten Monographien über Augustinus und Thomas sowie andere gründliche Arbeiten verdiente Gelehrte, war für die Scholastik der rechte Mann. Und noch eine Eigenschaft, die ihn besonders empfahl: Baumgartner ist katholischer Theolog. Es dürfte sich allmählich auch in interkonfessionellen und interreligiösen Fachkreisen die richtige Einsicht Bahn gebrochen haben, daß den innersten Geist und den ganzen Reichtum, kurz den Genius der patristischen und scholastischen Weisheit nur ein mit katholischem Dogma und kirchlicher Wissenschaft Vertrauter zu ergründen vermag.

So hat denn die vorliegende Auflage zunächst die seltenen und hohen Vorzüge ihrer Vorgängerinnen bewahrt: vollständige Zuverlässigkeit und gewissenhafte Benützung der Quellen, Reichtum des dargebotenen Stoffes, zahlreiche wörtliche Belege aus den Werken der Philosophen, sachgemäße Darlegung ihrer Lehren, peinliche Genauigkeit in den bio- und bibliographischen Angaben sowie verhältnismäßige Vollständigkeit des Literaturvermerks.

Wenn aber sodann das Vorwort bemerkt: „Die umfassenden Erweiterungen prägen der jetzigen Auflage gegenüber allen früheren den Charakter eines völlig neuen Buches auf“, so hat diese Behauptung ihre volle Berechtigung. Dem Umfang nach ist das Werk von 403 auf 924 Seiten gewachsen. All die glänzenden Forschungsergebnisse der letzten

Jahrzehnte: der Baeumker'schen und Böhner, Dominikaner- und Franziskanerschulen, eines Ehre, Grabmann usw. sind darin verarbeitet. Um ganz von den Erweiterungen abzugehen, welche die Spekulation der Väterzeit erfahren hat: vollständig neu sind die beiden prinzipiell so wichtigen Paragraphen über Quellen und Methoden der Scholastik, sodann die Karolingische Renaissance, der Kampf gegen die Dialektik in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, die Summisten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die ältere Franziskanerschule und der Augustinismus, der Kampf für und gegen Thomas, der lateinische Averroismus, Mathematik und Naturwissenschaft im 13. Jahrhundert, in der Hauptsache neu auch der umfangreiche, hochinteressante Paragraph über die Spätscholastik mit ihren bislang unbekannten modernen Problemstellungen über Erkenntnistheorie, Substanz- und Kausalbegriff nebst ihren im Geiste der heutigen Mechanik und Astronomie formulierten Sätzen über Fallgesetze, Bewegung der Erde um die Sonne usw. Gedankengänge von vielen Philosophen, deren Namen in der vorigen Auflage nicht einmal erwähnt oder die doch auf einer Viertelseite erledigt wurden, finden nunmehr eine liebevolle, ausführliche Analyse.

Vor allem wird die Hochschätzung und der Sinn für Mathematik und mathematisierende Auffassung, für Natur- und Sprachwissenschaften, für Experiment und Induktion, durch welche sich außer Albert d. Gr. und Roger Bacon noch manch andere Naturfreunde des Mittelalters, ja ganze Schulen, wie die Oxforder im 13. und besonders die Pariser im 14. und 15. Jahrhundert auszeichneten, attestmäßig, an der Hand der neueren Forschungen belegt und damit das landläufige Vorurteil berichtigt, als ob sich die Scholastik prinzipiell auf bloße Bücher- und Autoritätsweisheit festgelegt und gegen Beobachtung und nichtdeduktive, von Einzelerfahrungen ausgehenden Methoden verschlossen habe.

Weiterhin macht sich das Bestreben bemerkbar, dem ursächlichen Zusammenhang der Ideen nachzugehen. Nach echt genetischer Geschichtsbetrachtung werden Begriffe und Theorien retrospektiv durch viele Glieder hindurch bis zu ihrem Ausgangspunkt verfolgt: da wird der Werdegang des scholastischen Aristotelismus mit neuen Schlaglichtern erhellt, die Beziehungen der christlichen zur arabisch-jüdischen Philosophie wiederholt gestreift, da führt die Quellenanalyse des Augustinismus vom 13. Jahrhundert durch Frühcholastik, arabisch-syrische Weltweisheit, Väterspekulation bis zum Neuplatonismus und zu Platon hinauf. Ähnlich spürt das Auge des Literarkritikers der wahren Herkunft einflussreicher, zuweilen vom sagenhaften Halbdunkel einer erdichteten Urzeit umwobener Schriftentwürfe nach: so den im Mittelalter hochangesehenen pseudodionysianischen Schriften, so dem viel gelesenen und oft zitierten, fälschlich Aristoteles zugeschriebenen Liber de causis mit seinem neuplatonischen Einschlag, so werden Motive und Faktoren, die in dem für die scholastische Methode grundlegenden Werk Sic et non Abälards wirksam sind, bereits bei früheren Kanonisten entdeckt, so wird eingehend die verwinkelte Summistenliteratur und die noch verzweigtere Überlieferungs- und Übersetzungsgeschichte aristotelischer und arabischer Schrifterzeugnisse gewürdigt. Ebenso wird auch auf die den Systemen innewohnende, fortschrittlich vorandrängende

Dynamik und Fruchtbarkeit hingewiesen. Es wird die Wahlverwandtschaft zwischen dem mittelalterlichen und modernen Gedanken nachgewiesen, der urkundliche Beweis erbracht, daß viele Problemstellungen, die man bislang als eine durchaus originelle Errungenschaft der „aus dem dogmatischen Schlummer“ erwachten Neuzeit, eines Descartes, Locke, Hume, Kant bewunderte, bereits dem „finstern, unkritisch nachbetenden Mittelalter“ geläufig waren, mit andern Worten, daß sich trotz des jugendlichen, titanenhaften Niederreisens der Renaissancemenschen und des selbständigen Grundlegens einer neuen Philosophie, wie es den Denkern des 17. und 18. Jahrhunderts eigen war, viel mehr intellektuelles Gut aus der Scholastik in die neuere Philosophie hinüber gerettet hat, als ihre Begründer es sich und andern eingestehen wollten.

Die vollkommene Beherrschung der fast erdrückenden Literaturmassen ermöglichte es sodann dem Herausgeber, manche schiefe, ja geradezu irrtümliche Anschauung, die leider nicht bloß in weiten Kreisen unserer akademisch und nichtakademisch Gebildeten, sondern selbst bei Gelehrten von Beruf kurs haben, als völlig unwissenschaftlich nachzuweisen. Es sei zunächst auf zwei weit verbreitete prinzipielle Vorurteile hingewiesen: Erstens, Scholastik ist sozusagen nichts als ehrfurchtsvolles, fast blindes Anlehnen an die Autorität — kirchliche oder wissenschaftliche — ohne persönliche Eigenart des Denkens; zweitens, die mittelalterliche Philosophie ist keine gegenüber der Theologie als Glaubens- und Offenbarungswissenschaft selbständige Vernunftwissenschaft mit ihr eigentümlichen Erkenntnisprinzipien und Forschungsmethoden.

Nun zeigt selbst einem Laien im Fach ein Rundgang durch diese farbenprächtige Galerie mit den scharf geschnittenen Köpfen eines Augustin, Anselm, Albert, Thomas, Scotus, mit den charakteristischen Profilen eines Origenes, Petrus Damiani, Roscellin, Abälard, Roger Bacon, Heinrich v. Gent, Durandus, Ockham, Eckhart, ein Blick in das Spiel der erbitterten, oft Jahrzehnte und Jahrhunderte hin und her wogenden Kämpfe zwischen Konservativen und Fortgeschrittenen, Realismus und Nominalismus, Welt- und Ordensklerus, Thomisten und Scotisten, Metaphysikern und Kritikern, Augustinismus und Aristotelismus, die entgegengesetzten Theorien über das Grenzgebiet zwischen Wissen und Glauben, über das Verhältnis von Leib und Seele, Sinnes- und Verstandeserkenntnis, die Grenzen der Metaphysik, die scharfe Absage an grundlegende Philosopheme des hl. Augustin, wodurch seine Anhänger den Bestand der Philosophie geradezu gefährdet sahen, und die noch kühnere Herausforderung des Aristoteles und seiner Spekulationen, auf welche sich die Führer der Araber festgelegt haben, was es mit der Wissenschaftlichkeit der ersten Anschuldigung für eine Bewandnis habe. Prof. Baumgartner faßt denn auch das Kapitel über die Quellen dahin zusammen: „Alle philosophischen Richtungen des Mittelalters kommen zu Wort“ (S. 207), „das mittelalterliche Philosophieren war keineswegs so uniform, wie vielfach angenommen wurde“ (S. ix).

Auch zur Beantwortung der Frage nach der Selbständigkeit der scholastischen Philosophie als Vernunftwissenschaft bringt der Grundriß reiches Material. Ohne

Zweifel und mit vollem Recht respektierte der christliche Denker den Glaubensinhalt als Leitstern der Wahrheit, gegen die er nicht trotzig anstürmte. Gewiß waren ihm auch viele Probleme durch das Dogma und die daraus sich ergebenden Spekulationen aufgegeben. Im übrigen aber leitete er selbständig seine Folgerungen aus reinen Vernunftprinzipien und aus der Erfahrung ab. Der Vorwurf der Abhängigkeit von Theologie und Autorität wird bereits durch das gerade von der mittelalterlichen Weltweisheit und ihrer bis ins kleinste fein durchgeführten Technik, im Gegensatz zum theologischen Wissenschaftsbetrieb geprägte Axiom widerlegt: *tantum valet autoritas, quantum valent rationes*. Es wird dieser auch uns geläufige Satz nur selten aus seinen Entstehungsgründen heraus betrachtet: während im theologischen Wissenschaftsbetrieb die Autorität, mag es nun die der Heiligen Schrift oder der heiligen Väter oder einer Konzilsdefinition sein, die gesamte Grundlage der Beweisführung ist, gilt sie dem Philosophen an sich gar nichts. Was haben auch die weitläufigen, scharfsinnigen Untersuchungen in Logik, Metaphysik, Psychologie, Kosmologie, Ethik, ja selbst in der natürlichen Gotteslehre, was ihre Theorie über Materie und Form, Akt und Potenz, Universalien direkt mit der Glaubenshinterlage zu tun? Ob ein Denker in seinen breit angelegten *quaestiones disputatae*, *quodlibeta* und andern Traktaten, in seinen foliobüchigen Aristoteleskommentaren dem Thomismus oder dem Scotismus oder dem Augustinismus näher stand, das war an sich für das Dogma belanglos. Mochte selbst seine philosophische Orientierung seinen theologischen Spekulationen die Wege bahnen, seine Erkenntnisquellen, sein Beweisverfahren war streng rationell, auch dann noch, wenn ihm die Theologie zuerst des Rätsels Lösung gegeben hatte. Freilich diente ihm die philosophische Autorität eines Meisters wie Aristoteles, Augustin, Thomas sehr oft als Führerin. Wer aber der Scholastik wegen dieser Gefolgschaft die Selbständigkeit absprechen will, der muß sie ebensosehr, wenn nicht in noch höherem Grade den Modernen, vorab dem 19. und 20. Jahrhundert absprechen; denn in ihnen wirkten ebenso stark außer Descartes'schen, Humes'schen usw. vor allem kantische Motive und Tendenzen nach, wie im Mittelalter aristotelische. In dem Paragraphen „Die Quellen der Scholastik“ löst der Herausgeber auch eigens dieses aktuelle Problem, vielleicht hätte er es noch ausführlicher, auf breiterer geschichtlich induktiver Grundlage diskutieren dürfen.

Den großen Fortschritt der vorliegenden Auflage in weniger prinzipiellen Einzelfragen erlaubt der Raum nur noch an einem Beispiel nachzuweisen. Bekanntlich setzt nach vielen Darstellungen von Nichtkatholiken bereits mit Scotus († 1308) der „Zusammenbruch“ der Scholastik ein. Die Parallele zwischen Scotus und Kant ist allmählich trivial breitgetreten; der Voluntarist Scotus verhalte sich zum Intellektualisten Thomas wie Kant zu Leibniz, Scotus und Kant die Kritiker, Thomas und Leibniz die dogmatischen Metaphysiker. Noch in der 9. Auflage überwegs steht zu lesen: „Beide basieren die Überzeugungen, für welche ihnen die theoretische Vernunft keine Beweise mehr liefert, auf den sittlichen Willen“ (S. 323). Weiterhin soll Scotus durch seinen absoluten Indeterminismus möglichst nahe an die modernen voluntaristischen Hypothesen gerückt

werden. All diese kühnen Abweichungen deckte er dann durch den der Scholastik geläufigen Satz von der doppelten Wahrheit, wonach etwas philosophisch wahr sein könne, was theologisch falsch ist und umgekehrt. Diese logische Ungeheuerlichkeit haben freilich seit längerem ernst zu nehmende Historiker, unter dem Druck der Tatsachen, der christlichen Philosophie nicht mehr anzuhängen gewagt.

Da nahm der gewiegteste Scotuskenner unserer Tage, P. Minges O. F. M., eine Behauptung nach der andern nach streng moderner, monographischer Methode vor. Aus diesen Ergebnissen arbeitet nun Prof. Baumgartner die vera effigies des Doctor subtilis wuchtig heraus. Und siehe da! Trotz allen Gegensatzes zu Thomas in Einzelfragen steht er ganz auf dem Boden der Scholastik, also wohl vor dem Beginn ihres „Zusammenbruches“: Harmonie zwischen Glauben und Wissen, verstandesmäßige Erfassbarkeit der metaphysischen Seinsordnung. Ja einhellig mit Thomas lehnt er die augustinische Erkenntnislehre ab, betont er die Realität der Universalien, faßt er das Verhältnis der Seele zum Körper als das der Form zur Materie, gewährt er dem erkannten Objekt Einfluß auf die Willensentscheidung. Freilich spricht Scotus gegenüber Thomas energisch von einem Primat des Willens, mit dem Primat der praktischen Vernunft bei Kant hat er damit aber nichts gemein. Bei Kant handelt es sich um einen Primat von erkenntnistheoretischer und metaphysischer, bei Scotus von rein psychologischer Bedeutung, vornehmlich im Sinne der höheren Bewertung der Strebevermögen gegenüber den Erkenntnis Kräften; wie denn überhaupt der Primat des Willens im heutigen Sinn, als ob ontologisch und erkenntnistheoretisch das Streben, Fühlen und Wollen das Primäre und Ursprüngliche wäre, der gesamten Scholastik durchaus fern liegt.

Diese wenigen Proben mögen zeigen, wie die kundigen Kämpen aus unsern Reihen, unbeirrt durch alles gegnerische Ignorieren der „überwundenen“ Scholastik — wohl auch den vielen wahrheitswidrigen Entstellungen, Vorurteilen und gelegentlichen gehässigen Schmähungen zum edeln Trotz — in den vergilbten Bibliotheksschätzen während der letzten Jahrzehnte rastlos geforscht haben und in welcher dankenswerter Weise vorliegendes neue Werk diese Schätze einem größeren Leserkreis so leicht zugänglich gemacht hat.

Gleichen Schritt mit den inhaltlichen Verbesserungen halten die formellen. Gerade in der Darstellung ließ Überweg-Heinze noch viel zu wünschen übrig. Diese Mängel machten sich aber um so fühlbarer, wenn man die Überweg'sche Art mit der glänzenden und anregenden Darstellung eines Guden, Dange, Willmann, Windelband verglich. Gewiß läuft kühne Konstruktion, impressionistische Sprache, weilläufige Mißlieblichkeit nur zu leicht Gefahr, der nächsten Sachlichkeit und geschichtlichen Treue Abbruch zu tun. Indes etwas mehr Abrundung wäre auch nicht zu viel gewesen. Fast überschriftlos schloß sich in lehrhaft gestrengem Ton Paragraph an Paragraph, seitenlang war in den Literaturangaben Foliant- und Doktor-dissertation alineaaloe aneinander gereiht. Der Grundriß glich allmählich einem weilläufigen, düstern Herrenhof, auf dem Geschlecht um Geschlecht dem ursprünglichen Bau Flügel und Anbau gerade nach Bedürfnis und Zeitgeschmack angeklebt hatte.

Da haben nun die neuen Besitzer gründlich Wandel geschaffen. Unbarmherzig ist außer den Ausgaben der Philosophen und deren Übersetzungen der gesamte

Literaturbericht in einen eigenen Anhang verbannt, dessen Paginierung mit Sternchen versehen ist. In diesem ansehnlichen Anbau selbst — 266 besternte Seiten sind es geworden — herrscht wohlthuende Ordnung. Den 47 Paragraphen im Text entsprechen ebenso viele im Literaturbericht. Allgemeine Darstellungen größerer und kleinerer Zeitperioden, Zeitschriften, Lexika, Enzyklopädien und andere hilfs-wissenschaftliche Beiwerte sind reinlich von der monographischen Literatur getrennt. Innerhalb der einzelnen Paragraphen hat wiederum die Übersichtlichkeit durch deutlich in die Augen springende Unterabteilungen gewonnen. „In vielen Fällen ist der Versuch gemacht, mit der chronologischen Aufeinanderfolge eine sachliche Gruppierung zu verbinden“ (S. vii). Welcher Fortschritt! Man vergleiche z. B. die Thomas-Literatur in den früheren und in der jetzigen Ausgabe! Unwillkürlich wird man an das frühere Durcheinander und die jetzige künstlerisch orientierte Aufstellung der vatikanischen Pinakothek erinnert. Nunmehr folgt sich Literatur zu a) Leben und Schriften des hl. Thomas; b) Allgemeine Darstellungen; c) Glauben und Wissen; d) Die thomistische Logik und Erkenntnislehre; . . . k) Die thomistische Sozial- und Wirtschaftsphilosophie; . . . s) Thomas von Aquin und die Neuzeit. Dieße sich nicht in einer neuen Auflage bei bedeutenderen Werken ganz kurz ein Wort der Charakteristik und Wertung hinzufügen, damit auch der philosophisch interessierte Nichtfachphilosoph schnell sieht, welcher unter den zahllosen Bänden seinen aktuellen Bedürfnissen und Zwecken am dienlichsten ist?

Der eigentliche „Text“, wie er aus der neunten Auflage übernommen wurde, hat überall stilistische Verbesserungen erfahren mit der Tendenz, ihn einfacher, flüssiger und lesbarer zu machen“ (S. vii). Dieses anerkanntswerte Bemühen des Herausgebers hat denn auch dem Inhalt einen klaren, einfach schönen, edeln, passenden Ausdruck verliehen.

Die Architektur ist im Prinzip dieselbe geblieben, in der Anwendung reicher durchgeführt. In jedem Paragraphen wird der in Kleindruck ausführlich entwickelte Inhalt zuvor auf ein bis zwei Seiten Großdruck mit kräftiger Linienführung und reliefartiger Herausarbeitung der Zeitgedanken kurz skizziert. Diese lichtvollen, scharf pointierten Überblicke sind Meisterstücke wissenschaftlich zusammenfassender Darstellung. Wie wichtig sind da oft die charakteristischen Züge einer Periode, eines Denkers herausgemeißelt, wie treffend ist da in § 35 die Charakteristik der Hochscholastik, in § 46 die der Spätscholastik, wie heben sich deutlich Augustinismus und Aristotelismus, Albert d. Gr., Thomas und Scotus voneinander ab! Weniger befriedigen dürfte vielleicht ein oder die andere Partie in der Patristik; durchaus einseitig ist z. B. Augustins Prädestinationslehre dargestellt.

In der ausführlichen Auseinanderlegung des Lehrinhaltes nötigt vor allem die Sicherheit und Leichtigkeit in der Entwicklung abstrakter, schwer faßlicher Begriffe und verwickelter Gedankengänge Bewunderung ab. Namhaft gehoben wird das Vertrauen des Lesers in die Treue der Wiedergabe durch die zahlreichen, passend ausgewählten Belegstellen aus den letzten Ausgaben der Philosophen. Vielleicht wird aber mancher Historiker mit dem Rezensenten das Gefühl nicht los, als seien auch in der vorliegenden Auflage häufig die verschiedenen Lehrsätze eines Denkers oft nur lose aneinander gereiht, anstatt organisch aus bestimmten Prinzipien oder psychologisch aus seiner Eigenart abgeleitet zu werden. Es lassen sich nun freilich große, lebenswahre, die reiche Wirklichkeit widerspiegelnde Systeme nicht *more geometrico*, wie etwa Descartes mit Spinoza den verunglückten Versuch gemacht haben, aus ein paar Abstraktionen deduzieren. Indes lassen sich doch bei einheitlich ver-

anlagten Denkern — und dazu gehören ohne Zweifel die Fürsten der Scholastik — ohne allzu große Gefahr willkürlicher Konstruktion und subjektiver Färbung viele ihrer Sätze als tief innerlich, logisch und metaphysisch miteinander verknüpft nachweisen; manche ihrer Theorien sind durch ihre geistige Umwelt mitbedingt, andere wiederum von vielleicht unbewußt mitschwingenden Gefühlswerten, kausal beeinflussenden Willensimpulsen getragen. Dieses einende Band aufdecken, diese ganz bestimmt abfärbende Umwelt kurz zeichnen, diesen geheimnisvollen Seelengrund ergründen gibt der Darstellung einen besondern Wert und Zauber. Indes wird der verehrte Herausgeber sicherlich selbst diese Erwägungen angestellt, die angedeutete Art aber, weil mit der ganzen bewährten Anlage des „Grundrisses“ schwer vereinbar, bewußt geopfert haben.

Nach einer kurzen Einleitung zur gesamten christlichen Philosophie und einer längeren zu der der Väterzeit werden in je zwei Abschnitten die beiden Perioden der patristischen und scholastischen Zeit behandelt. In den Einleitungen kommt nach kurzer Charakteristik der beiden Perioden vor allem der spekulative Gehalt der neuteamentlichen Schriften, Christentum und Hellenismus, Juden- und Heidentum, die Katholizität der Kirche zur Sprache. Die Patristik gliedert sich in die vor- und nachnicäische, die Scholastik in Früh- und Hochscholastik. Erstere führt bis etwa 750, letztere bis 1500.

M. de Wulf führt seine vielgelesene *Histoire de la philosophie médiévale* bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Welche Auffassung von den Grenzmarken des Mittelalters ist wissenschaftlicher und welche praktischer? Umgekehrt trägt die verbreitetste Geschichte der neueren Philosophie, die Faldenbergs, den bedeutsamen Untertitel: von Nikolaus von Kues († 1464) bis zur Gegenwart. Wer will sich auch erühnen, die Marksteine zwischen Mittelalter und Neuzeit aufzurichten und vorauszusagen, ob nicht Historiker späterer, noch mehr fortgeschrittener Geschlechter Cartesius als den eigentlichen Begründer der neueren Philosophie verleugnen werden, wie unsere Zeit rücksichtslos Bacon v. Verulam als den Vermittler des modernen Gedankens abgetan hat, obschon er noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als der Vater der Neuzeit verehrt wurde?

Jedenfalls hat die jetzige Verteilung und Abgrenzung des zweiten und dritten Bandes Überwiegendes das durchaus Unwissenschaftliche und für uns Katholiken Peinliche an sich, daß die zweite Hochblüte der Scholastik nirgends auch nur annähernd ihrem Wert und ihrer geschichtlichen Stellung entsprechend gewürdigt wird. Suarez findet mit drei Seiten noch in etwa Gnade, die bedeutenden Scotisten werden überhaupt nicht namhaft gemacht, die berühmten Zentren spanischer Spekulation scheinen — Coimbra wird allerdings einmal gestreift — im Lande Nirgendwo zu liegen, von den vielen großen Dominikanern bekommen nur vereinzelte wie Cajetan, Franz von Vittoria, Soto eine leichte Kopfsverneigung, die meisten werden durch tiefes Schweigen geehrt. Gleich darauf aber (S. 45 ff des dritten Bandes, 11. Aufl. 1914) werden geschwätzige Dilettanten wie Theophrastus Bombastus Paracelsus und schwärmerische Utopisten wie Campanella trotz seines Mönchsgewandes auf breitem Piedestal zur Geltung gebracht; Bacon v. Verulam, dem doch die gesamte naturwissenschaftliche und philosophische Fachwissenschaft fast alle geschichtliche Bedeutung abspricht, werden sogar 18 Seiten

gewidmet (§ 9 des dritten Bandes). Und doch kann sich das 16. Jahrhundert der Neuscholastik an Zahl von klingvollen Namen, Fruchtbarkeit in Leistungen, Tiefe und Klarheit der Spekulation wohl mit dem 13. messen, während es mit all diesen Vorzügen und überdies mit seinem Verständnis für wissenschaftlichen Fortschritt, Reichtum der behandelten Probleme, Eleganz der Darstellung unvergleichlich hoch über der Spätscholastik steht.

Vielleicht daß den Herausgebern im Interesse vollendeter Objektivität die Anregung nicht unerwünscht ist: Ließe sich nicht vom jetzigen Herausgeber des zweiten Bandes oder einem andern Fachmann in der Scholastik die Bearbeitung der erwähnten scholastischen Periode, entsprechend ihrem Wert und ihrer geschichtlichen Bedeutung, der Darstellung des Mittelalters oder der Neuzeit einverleiben?

Nach all dem Schönen und Lobenswerten, was wir, gewiß zur hohen Freude aller Freunde der geistesstarken Vorzeit, und mit eigenem innern Hochgefühl anerkennen durften, müßten wir nun zum Schluß diese Glanzleistung des Herausgebers nur empfehlen, wenn nicht ein von früher stehender geliebener Abschnitt eine Einschränkung dringend nötig machte. Auf uns durchaus unverständliche Weise hat sich die vom reinsten Rationalismus getragene Darstellung des vierten und fünften Paragraphen der früheren Auflagen, zum Teil wörtlich, in die neue Ausgabe hineinverirrt. Die ganze Klangfarbe der Sprechweise ist durch und durch rationalistisch; rationalistische Gewährsmänner werden in Menge zitiert, katholische Autoren und ihre Ansichten sind nur mit Mühe herauszufinden. Vor allem ist die Gottheit des menschengewordenen Wortes so verblaßt und verschwommen ausgedrückt, wie nur Rationalisten von der Richtung Harnacks und Ritschls schreiben können. Die Grundwahrheit des Christentums von der hypostatischen Vereinigung der beiden unvermischten Naturen in der einen Person des göttlichen Wortes, wie sie das Neue Testament sonnenklar zum Ausdruck bringt und das christliche Altertum in hartem Geistesringen glorreich verteidigt hat, wird nirgends ausgesprochen.

Sonst aber verdient das Werk wärmste Empfehlung. Wir wünschen es nicht bloß in den Händen von Fachphilosophen und Fachtheologen, sondern auch in jeder Bibliothek von Religions- und Oberlehrern, Seelsorgspriestern und andern akademisch Gebildeten, die Zeit und Trieb haben, sich mit der Gedankenwelt der philosophia perennis vertraut zu machen; vor allem aber empfehlen wir es den Kandidaten der Theologie zu eifrigem Studium.

Bernhard Janßen S. J.

Founders of modern psychology. By Stanley Hall. 8° (VII u. 471) Newyork 1912, Appleton. \$ 2,50.

Stanley Hall hielt 1912 an der amerikanischen Columbia-Universität vor einem gemischten Publikum sechs Vorlesungen über die Pioniere der modernen Psychologie. Das vorliegende Werk ist eine Erweiterung dieser Vorlesungen, behält aber die leichtverständliche Form bei. Es werden der Reihe nach Zeller, Voße, Fechner, Ed. v. Hartmann, Helmholtz, Wundt in ihrem Leben und ihren wissenschaftlichen Leistungen vorgeführt, auch von jedem ein Bild gebracht. Die Vorlesungen haben darin einen besondern Reiz, daß Hall bei seinem sechsjährigen